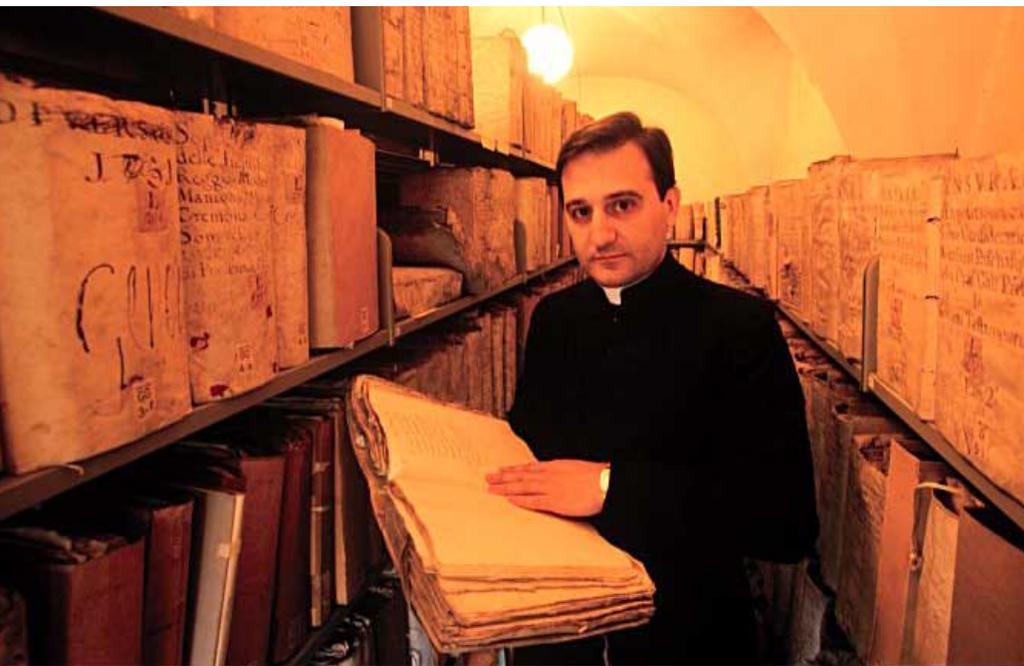
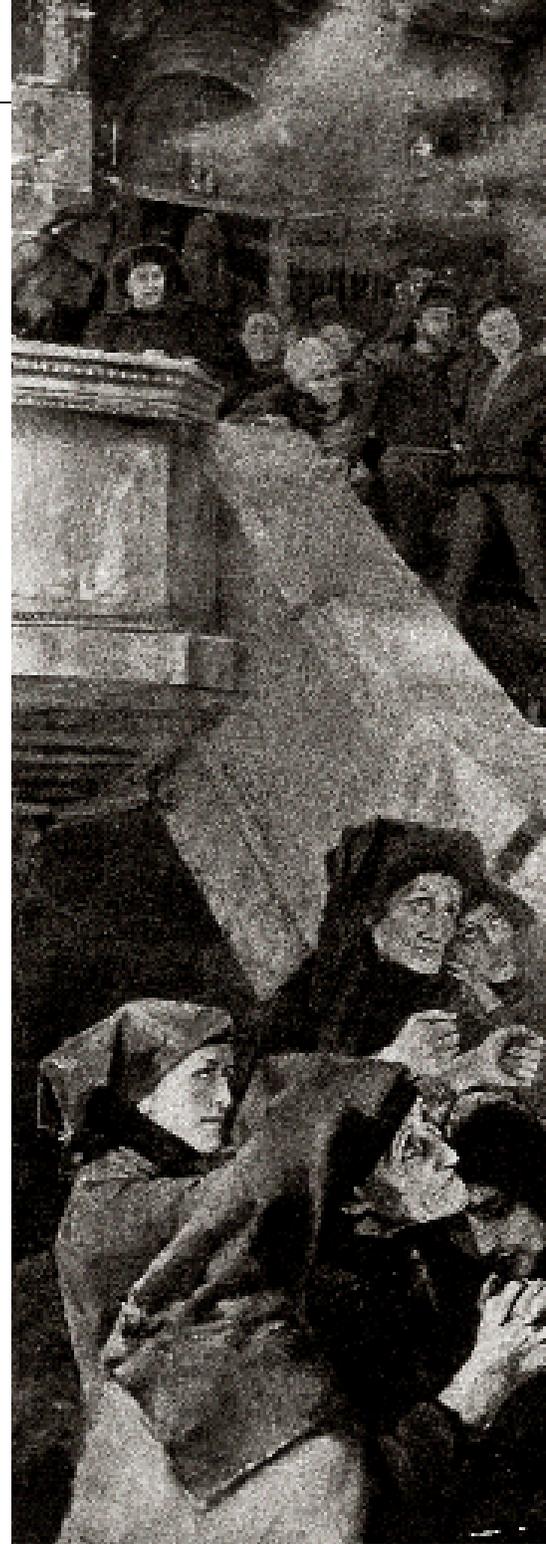


# Gottes willige Vollstrecker

Mit Feuer und Folter, Psychoterror, Berufsverbot und Zensur verfolgte die Kirche über Jahrhunderte Ungläubige und Dissidenten. Die Akten der Inquisition galten als das bestgehütete Geheimnis des Vatikans. Nun ist auch in Rom Glasnost angesagt. Die in 4500 Bänden dokumentierte Menschenjagd soll öffentlich gemacht werden.



Archivchef Cifres, Inquisitionsakten: Erinnerungen an die Stasi



Hexe auf dem Scheiterhaufen\*, Petersdom in

Als die Stunde näher rückte, „wo die Todesstrafe sollte vollzogen werden“, versammelte sich das Volk am Ufer der Donau, „und Agnes wurde gebunden auf die Brücke gebracht“. Sie „zitterte, bebte, jammerte, klagte über Härte ihres Geschicks, über Unrecht. Umsonst“.

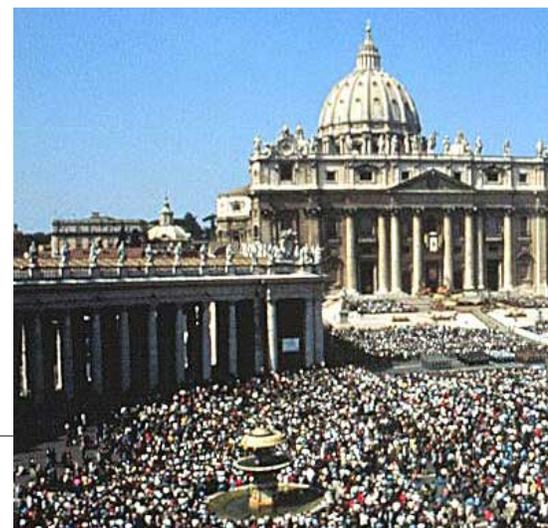
Die Henker ergriffen die junge Frau und stürzten sie ins Wasser. Die Todgeweihte schwamm „durch Hülfe eines Fußes, der ihr nicht gebunden war, gegen das Ufer und schrie mit voller Kehle: ‚Helft! Helft!‘“

Und während der Pöbel noch zögerte, ob er helfen sollte, ergriff der Henker „ei-

lig eine lange Stange, faßte hiermit die Unglückliche und tauchte sie unter die Fluten des Wassers“.

„So starb, so fiel Agnes, als ein Opfer für Bayerns Wohl, am Mittwoch den 12. Oktober 1435“, schließt der unbekannte Chronist, der – gestützt auf mündliche Überlieferungen – fast vier Jahrhunderte später den Tod der Agnes Bernauer beschrieb. Sie starb als „politische Hexe“, weil Herzog Ernst aus dem Hause Wittelsbach mit ihr als Ehefrau seines Sohnes, Thronfolger Albrecht, nicht einverstanden war.

Die schöne Baderstochter wurde von Herzog Ernst, der wegen der unstandes-





Rom: „Die Zauberer aber sollst du nicht leben lassen“



gemäßen Ehe um den Bestand seines Hauses fürchtete, als „ein böses Weib“ denunziert. Sie wurde des „crimen laese maiestatis divinae“ beschuldigt; sieben Fürsten und Ritter bezeugten in der Verhandlung das Majestätsverbrechen an einem irdischen Herrscher „von Gottes Gnaden“.

Der Tod der Agnes Bernauer, die ihren Mann mit Liebes- und Schadenszauber betört haben soll, gehört zu den düstersten deutschen Kapiteln von Hexenwahn und Inquisition – jener berüchtigten päpstlichen Einrichtung, die im Namen Gottes

\* Gemälde von Albert Keller aus dem 19. Jahrhundert.

angebliche Ketzer, Hexen, Freisinnige oder Atheisten verfolgte.

Über mehr als fünf Jahrhunderte, von der Etablierung der Inquisition durch Papst Innozenz IV. Anno 1252 bis in die Zeit der Aufklärung, haben die Hüter des alleinseigmachenden Christenglaubens eine grausige Blutspur gezogen. Nach weit auseinanderklaffenden Schätzungen wurden zwischen einer und zehn Millionen Menschen vom Leben zum Tode befördert, die meisten bei lebendigem Leibe verbrannt.

Wie eine bösartige Geschwulst wucherte die Inquisition über Jahrhunderte in der Gesellschaft des Abendlandes. Nicht allein die katholische Kirche war schließlich infiziert. Die Reformen, allen voran Martin Luther und Calvin, gebärdeten sich vermeintlichen Ketzern und Hexen gegenüber zum Teil schlimmer als die päpstlichen In-

## „Die Offenlegung der Inquisitionsakten aus dem Geheimarchiv ist ein Akt der Selbstreinigung“

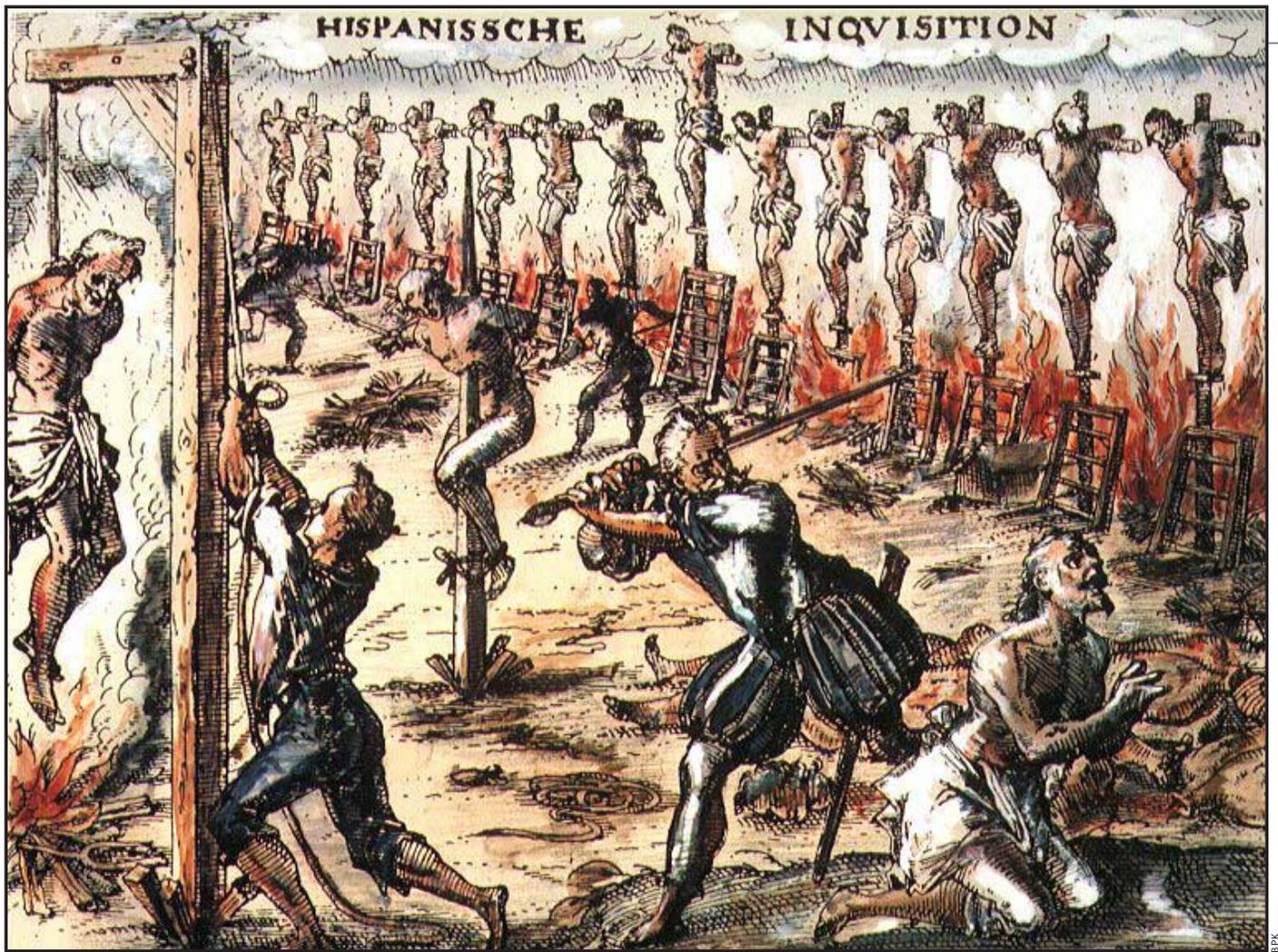
quisitoren. Nicht immer gingen Feuer und Folter von Rom aus – doch die katholische Kirche muß mit dem Makel leben, die Inquisition verursacht und über lange Zeit vorangetrieben zu haben.

Selbst wenn nicht immer Geistliche Folter, Verhör und Hinrichtung überwachten, hielten sich die weltlichen Schächer – wie Herzog Ernst in Straubing oder die spanischen Adelsgeschlechter – auch an die vermeintlichen biblischen Vorgaben. Ob Agnes Bernauer oder Jeanne d'Arc, auf sie und eine Million Frauen wurde allein im Zeitraum zwischen 1450 und 1750 von Gottes willigen Vollstreckern die alttestamentliche Forderung aus dem Zweiten Buch Mose angewandt: „Die Zauberer aber sollst du nicht leben lassen.“

So wurde im Namen des Herrn gefoltert, gemordet – und eifrig protokolliert und archiviert. Die Akten der römischen Inquisition galten bis zum 22. Januar dieses Jahres als eines der letzten Geheimnisse der Welt. An diesem Tag öffnete der oberste Glaubenswächter der katholischen Kirche, der deutsche Kardinal Joseph Ratzinger, einer handverlesenen Schar von Historikern das Geheimarchiv des Vatikans.

Es gehe der Kirche, erklärte der moderne Amtsbruder der mittelalterlichen Inquisitoren, „um die Wahrheit, um sonst nichts“. Der italienische Kurienkardinal Achille Silvestrini schwärmte, die Offenlegung der Inquisitionsakten aus dem Geheimarchiv sei ein „Akt der Selbstreinigung“.

Allzulange hat die katholische Kirche versucht, die Inquisition schön- oder wenigstens kleinzureden. Erst Papst Johan-



Ketzer-Hinrichtungen in Spanien (17. Jahrhundert): „Knebel im Mund, damit sie keine gotteslästerlichen Worte äußern konnten“

**77** Einen Monat, nachdem der Akt des Glaubens verkündet worden war, ward die Feier mit einer Prozession eröffnet, die von der Kirche der heiligen Maria in folgender Ordnung einerschritt: An der Spitze marschierten einhundert Kohlenhändler, alle bewaffnet mit Piken und Musketen. Diese Leute lieferten das Holz, mit dem die Verbrecher verbrannt wurden. Ihnen folgten Dominikaner. Dann kam der Herzog, der das Banner der Inquisition trug. Danach wurde ein schwarzverhängtes grünes Kreuz vorangetragen, hinter welchem mehrere Granden und andere vornehme Personen folgten, welche Vertrauensleute der Inquisition waren. Die Marschordnung beschloss fünfzig zur Inquisition gehörende Wächter, in schwarzweiße Gewänder gekleidet. Der Zug schritt zum Platz, wo das Banner und das grüne Kreuz auf dem Gerüst befestigt wurden. Die Mönche verbrachten einen Teil der Nacht mit dem Singen von Psalmen, und am Altar wurden von Tagesanbruch an bis sechs Uhr morgens mehrere Messen zelebriert. Um acht Uhr begann die Prozession mit der Gruppe der Kohlenhändler. Alsdann kamen dreißig Männer, die aus Pappe

## Der Tod kam nach der Messe

Erwürgen als Akt der Gnade

gemachte, lebensgroße Figuren trugen. Einige davon stellten die im Gefängnis verstorbenen Personen dar, deren Knochen auch gebracht wurden. Und die übrigen Figuren stellten diejenigen dar, die den Inquisitoren entwichen und geächtet waren.

Nach diesen kamen zwölf Männer und Frauen, die Stricke um ihre Häuse und Fackeln in den Händen hatten, mit drei Fuß hohen Mützen aus Pappe, auf denen ihre Verbrechen verzeichnet waren. Ihnen folgten fünfzig andere, die auch Fackeln in den Händen hatten und als Kleidung einen gelben Sanbenito, einen Kittel ohne Ärmel, trugen, auf den große Andreaskreuze in roter Farbe gemalt waren. Das waren die Verbrecher, die ihre Verbrechen bereit hatten. Als nächste kamen weitere zwanzig Verbrecher beiderlei Geschlechts, die dreimal in ihre früheren Abirrungen zurückgefallen und zum Feuertod verurteilt waren.

Jene, die gewisse Anzeichen von Reue erkennen ließen, sollten vor dem Verbrennen erwürgt werden, die übrigen jedoch, weil sie hartnäckig auf ihren Irrtümern bestanden, lebend verbrannt werden. Diese trugen leinene, mit Teufeln und Flammen bemalte Sanbenitos und Kappen gleicher Art. Fünf oder sechs von ihnen hatten Knebel im Munde, damit sie keine gotteslästerlichen Worte äußern konnten. Die zum Sterben Verurteilten waren von Mönchen umgeben, welche sie unterwegs auf den Tod vorbereiteten. Der Großinquisitor kam als letzter von allen, in purpurfarbenem Gewand.

Dann begannen sie mit der feierlichen Messe. Etwa um zwölf Uhr wurde mit der Verlesung der Strafen angefangen. Die ganze Zeremonie dauerte bis neun Uhr abends, und als sie dann zum Schluß noch eine Messe zelebriert hatten, entfernte sich der König. Die zum Feuertod verurteilten Verbrecher wurden dem weltlichen Gericht überantwortet und, auf Esel gesetzt, durch das Foncaral genannte Tor gebracht und um Mitternacht in dessen Nähe alle hingerichtet.

ZEITGENÖSSISCHER BERICHT ÜBER EINE MASSENHINRICHTUNG 1680 IN SPANIEN

nes Paul II. nannte die Schande offen beim Namen. 1994 schrieb er in einem Brief an seine Kardinäle: „Wie kann man die vielen Formen von Gewalt verschweigen, die auch im Namen des Glaubens verübt wurde? Die Religionskriege, die Tribunale der Inquisition und andere Formen von Verletzung der Menschenrechte.“

Der Pole auf dem Stuhl Petri hat klar erkannt, welche Wirkungen die gnadenlose Verfolgung der Andersdenkenden hervorgebracht hat: „Es ist bezeichnend, daß diese Zwangsmethoden von den totalitären Ideologien des 20. Jahrhunderts angewendet wurden.“ Die katholische Inquisition als Vorläufer von Gestapo, KGB und Stasi – ein erstaunliches Geständnis.

„Die Kirche“, forderte der Papst schon vor vier Jahren, „muß aus eigenen Initiativen die dunklen Seiten ihrer Geschichte überprüfen und im Licht des Evangeliums bewerten.“ Das Verlangen des durch seine Erfahrungen mit dem kommunistischen Totalitarismus geprägten Karol Wojtyła erklärt sich aus seinem sehnlichsten Lebensziel: Er will seine Kirche noch ins nächste Jahrtausend führen. Das halte, verbreiten ihm nahestehende Kleriker, den maroden Greis aufrecht. Zu der päpstlichen Vision gehört, vor dem Stichtag Neujahr 2000 möglichst viel Ballast aus der Vergangenheit abzuwerfen. Die Öffnung des Inquisitionsarchivs, sagt der Limburger Diözesanarchivar Herman Schwedt, sei „kein Akt des Mutes, sondern der Klugheit“.

Die Brutalität der Inquisition ist in vielen europäischen Archiven gut dokumentiert: Die Angeklagten hatten keinerlei Rechte, der Ankläger amtierte zugleich als Richter, Kinder mußten ihre Eltern, Frauen ihre Männer, Männer ihre Frauen denunzieren. Folter war nicht nur erlaubt, sondern geboten.

## Ein Sammelsurium von Unterlagen aus der düstersten und grausamsten Epoche der Kirche

Was bislang fehlt, sollen nun die Akten der römischen Inquisition liefern: die Belege dafür, wie der kirchliche Repressionsapparat im Alltag der abendländischen Gesellschaft gearbeitet hat. 4500 Aktenkonvolute warten in den Räumen des Palazzo del Sant'Uffizio hinter den Kolonnaden des Petersplatzes, in dem seit mehr als 400 Jahren die obersten Gralhüter der Christenheit über die reine Lehre wachen, auf ihre Entschlüsselung.

Der Inhalt ist vergleichbar mit den Unterlagen einer anderen, modernen Inquisition – des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR. Wie die in der Gauck-Behörde verwahrten Stasi-Unterlagen enthalten die vatikanischen Geheimdokumente Berichte von Denunzianten, Verhörprotokolle, Gerichtsurteile und Gutachten über ungezählte Opfer kirchlicher Hetzjagd.

Insgesamt findet sich in den jetzt freigegebenen Bänden ein Sammelsurium von Unterlagen aus der düstersten Epoche der katholischen Kirche. Dazu gehören die „Lettere degli Inquisitori“ (Briefe der Inquisitoren), 225 Dokumentenstapel mit umfangreicher Korrespondenz der örtlichen Residenten der Kirchen-Stasi sowie die Akten des Inquisitionsgerichts von Siena, di-

verses Material über den Umgang mit Juden und eine große Zahl von Wirtschaftsakten der Inquisition mit genauen Aufstellungen über gezahlte Bestechungsgelder. Und nicht zuletzt 50 Bände mit Beispielen von Wucherei, Sodomie, Zauberei und Aberglauben nebst den Akten der dem Heiligen Offizium zugeordneten Behörde für Bücherzensur, der Indexkongregation. Die hatte pingelig zu prüfen, welche verderblichen Druckerzeugnisse den katholischen Schäfflein um ihres Seelenheiles willen vorenthalten werden sollten.

Der ursprüngliche Aktenbestand des Archivs war weitaus größer. Etwa zwei Drittel der Unterlagen gingen zu Beginn des 19. Jahrhunderts verloren. 1810 ließ Napoleon das gesamte Archiv nach Paris schaffen. Der Korse träumte davon, aus ganz Europa geraubte Kunst- und Archivschätze in seiner Hauptstadt zu sammeln, zum eigenen Ruhm und dem Frankreichs.

1816 erhielt der Vatikan sein Eigentum zurück. Um den Transport nach Rom zu finanzieren, verkauften die Beauftragten des



**Palazzo del Sant'Uffizio**  
Seit 1569 Sitz der Glaubenspolizei

\* Papst Johannes Paul II. nimmt am 31. Oktober 1992 den Bericht der Untersuchungskommission entgegen.



Rehabilitierung Galileis durch den Vatikan\*: Ballast abwerfen auf dem Weg ins dritte Jahrtausend

Vatikans in Paris an Liebhaber und Marktleute „wertlose“ Prozeßakten. Händler drehen aus dem Altpapier der Inquisition mit Vorliebe Tüten, um Gemüse einzuwickeln. Weiteres kam beim beschwerlichen Weg über die Alpen abhanden.

Die römische Zentralstelle der katholischen Inquisition wurde erst 1542 von Papst Paul III. eingerichtet – drei Jahrhunderte nachdem sein Vorgänger Innozenz IV. die Behörde europaweit gegründet hatte. War die Ketzerverfolgung zunächst vor allem dem Eifer dezentral operierender Inquisitoren und dem Wohlwollen weltlicher Herrscher anheimgegeben, so sollte die römische Inquisition den Kampf gegen die neuaufgekommene höchst bedrohliche Ketzerei des Martin Luther und seiner Genossen nun im Hauptquartier der Kirche koordinieren.

Was der Stasi der Klassenfeind, war den Glaubensschützern der „Heiligen Kongregation der Römischen und Universalen Inquisition“ die von deutschen Landen ausgehende Reformation.

Seit 1569 residierte die päpstliche Glaubenspolizei in dem Palais einen Steinwurf vom Vatikan entfernt. Über der Pforte ließ Pius V. das Motto einmeißeln: „Congregationis sanctae inquisitionis domum hanc qua haereticarum pravitatis sectatores cautius coarcentur a fundamentis in augmentum catholicae religionis erexit“ – „dieses Haus wurde errichtet zum Kampf gegen die Häresie und zur Förderung der katholischen Religion“. Die Marmortafel wanderte erst in den sechziger Jahren in die päpstliche Rumpelkammer.

Der Historiker Peter Schmidt, 48, gehört zu den ersten, die von der vatikanischen Glasnost profitieren. Schmidt hat einen dreijährigen Forschungsauftrag, der von der Uni Köln und dem Deutschen Historischen Institut Rom finanziert wird. Er bringt derzeit nahezu jeden Wochentag im eigens hergerichteten Lesesaal des Inquisitionsarchivs.

Sein bislang sensationellster Fund ist die „Serie Germania“ – eine Dokumentenreihe mit Briefen aus Deutschland an die römische Zentrale. Die Serie beginnt 1557 mit einem Schreiben des Augsburger Bischofs Otto Truchsess von Waldburg, der einen

## Die Inquisitoren schnüffelten hinter jedem her, der auch nur von ferne nach Ketzern roch

Arztsohn bei der Inquisition anschwärzt. Die Reihe mit insgesamt zwölf Bänden läuft bis ins 18. Jahrhundert. Jeder Band ist bis zu 30 Zentimeter dick und enthält offenbar lückenlos alle Fälle von Ketzerei, die den Römern aus deutschen Landen, katholischen wie evangelischen, gemeldet wurden – ein pralles Sittengemälde deutscher Denunzianten-Tradition, in dem sichtbar wird, daß das Spitzelwesen hierzulande nicht erst zu Nazi- und SED-Zeiten erblüht ist.

Die Inquisitoren schnüffelten mit Hingabe hinter jedem her, der auch nur von ferne nach einem Häretiker roch. Auszug aus einem in italienisch abgefaßten Protokoll:

*Am 26. Juni 1634 erscheint der Wirt Melchiorre Albiziano der Hosteria „Stella“ vor dem Inquisitor der norditalienischen Stadt Casale und gibt zu Protokoll, daß er Waren des deutschen Händlers Schobinger gelagert habe. Der Inquisitor fragt ihn, ob ihm gesagt worden sei, daß dieser Schobinger Häretiker sei? Antwort: nein, nur daß er aus Deutschland sei.*

*Inquisitor: Ob ihm jemals klageworden sei, daß alle (deutschen Händler) Häretiker seien? Und seit wann?*

*Antwort: Ja, andere Händler, die in meiner Hosteria wohnten, sagten, daß es Häretiker sind. Denn sie aßen mit ihnen am gleichen Tisch Fleisch an den Fastentagen. Die Christen machten sich über sie lustig und sagten, wenn ihr zu Hause (in Deutschland) geblieben wäret, könntet ihr jetzt Fleisch essen. Die Häretiker antworteten, daß es ihnen gleich sei, denn auch so aßen sie ganz gut. Und so ging das jeden Tag, nachdem (die deutschen Händler) in meine Hosteria gekommen waren.*

Einige Händler werden, wie aus den Akten hervorgeht, verhaftet. Im Verhör müssen sie angeben, welche Kontakte sie nach Italien haben, und die Namen befreundeter Kaufleute nennen. Auch der Wirt der Hosteria wird festgenommen. Immerhin geht die Geschichte glimpflich aus: Die Inhaftierten kommen wieder frei, da die Inquisitoren diplomatische Verwicklungen mit deutschen Landesfürsten fürchten.

Vollständig erhalten sind die Akten der Indexkongregation – insgesamt 328 Konvolute. Die Zensurbehörde wurde, als Antwort auf die Erfindung der Buchdruckerkunst, 1571 ins Leben gerufen.

Die Erfindung des Johannes Gutenberg machte den Kirchenoberen schwer zu schaffen: Das Volk, dem bis dato selbst die Bibel bloß in ausgewählten Häppchen verabreicht worden war, lernte lesen – und damit auch denken. Reformatorische Schriften und Luthers Bibelübersetzungen wurden in Millionenauflage verbreitet.

In der Liste der verbotenen Bücher versammelten sich in vier Jahrhunderten illustre Geister von Italien bis Frankreich, von Spanien bis Deutschland, viele von ihnen mit dem lapidaren Vermerk „Opera omnia“ – sämtliche Werke. Auf dem Index findet sich mit seinem Gesamtwerk der Kirchenhasser Voltaire, der die Gesamtzahl der Inquisitionsopfer auf zehn Millionen Menschen hochrechnete, aber auch der gottesfürchtige Philosoph Immanuel Kant mit seiner „Kritik der reinen Vernunft“. Honoré de Balzac ist in der schwarzen Liste mit seinen sämtlichen Romanen vertreten.

Der Frankfurter Theologieprofessor Hubert Wolf schätzt, daß der Vatikan insgesamt 10 000 Bücher oder Gesamtwerke indiziert hat. Erst das Zweite Vatikanische Konzil beseitigte 1965 dieses Relikt intellektueller Bevormundung und Spießigkeit.

Der letzte Index von 1961 enthielt, neben anderen, das Gesamtœuvre des Existentialisten Jean-Paul Sartre und von seiner Lebensgefährtin Simone de Beauvoir das feministische Standardwerk „Das andere Geschlecht“, den Roman „Die Haut“ des Italieners Curzio Malaparte, alle Werke des italienischen Romanciers Alberto Moravia und seines französischen Kollegen André

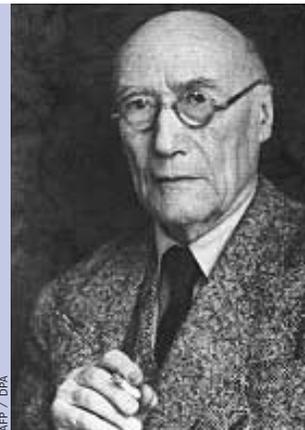
## Ketzer an der Schreibmaschine

### INDEX ADDITUS LIBRORUM PROHIBITORUM

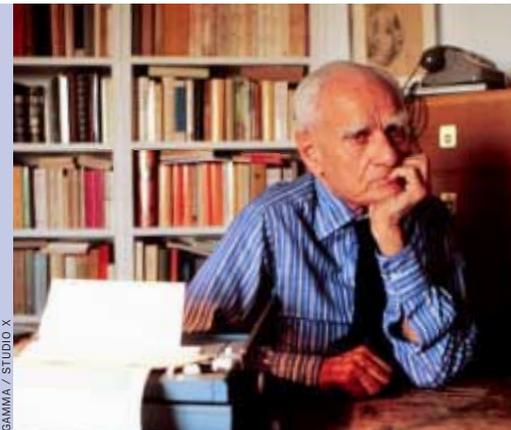
(usque ad diem 15 dec. 1961)

Sartre, Jean-Paul. Opera omnia, 27 oct. 1949.  
Abscondita. Diario da Irma Inês, compilado por M. da S. Mourão de Freitas. 8 mart. 1950.  
Malaparte, Curzio. La Pelle. Storia e racconto. 31 maii 1950.  
Uchi, Bruno. La Vita. 5 jul. 1950

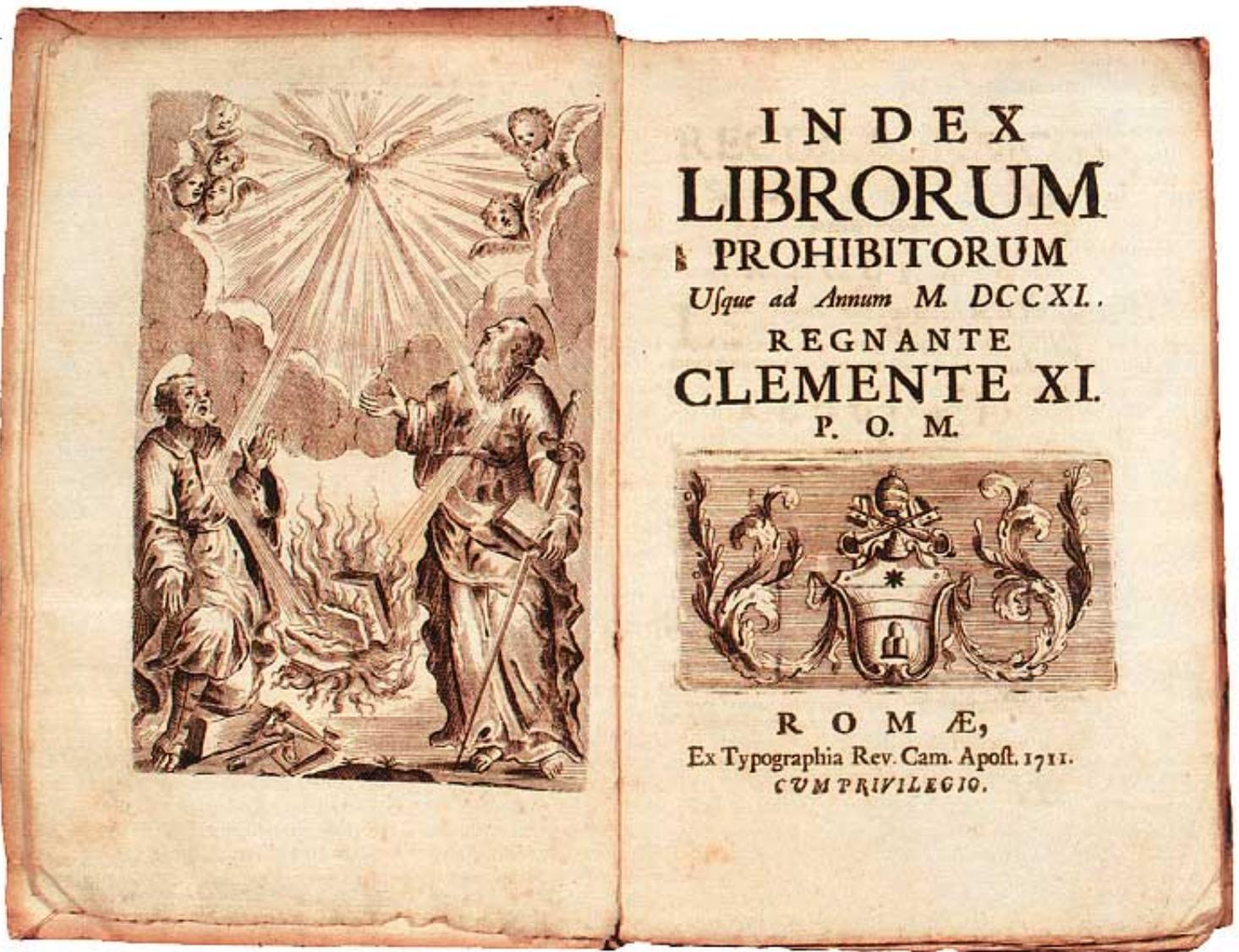
Auszug aus dem Index von 1961



André Gide



Alberto Moravia



**Index der verbotenen Bücher von 1711:** *Bannstrahl gegen illustre Geister aus ganz Europa*

Gide, aber auch das Buch „Der mündige Christ“ des Deutschen Josef Thomé.

Die Akten der Zensurbehörde machen öffentlich, was über Jahrhunderte als strenges Geheimnis gehütet wurde: die Gründe, wie und warum ein Autor bei den Vorgängern des Kardinals Ratzinger in Ungnade gefallen war.

Zum Beispiel Heinrich Heine. Den Dichter schwärzte nach Aktenlage ein prominenter Denunziant in Rom an – der österreichische Staatskanzler Fürst Metternich.

Der Adlige beschuldigte den Deutschen, er verbreite gefährliche revolutionäre Ideen, die das feudale Gesellschaftsgefüge Europas zum Einsturz bringen könnten.

Immerhin: Die Buch-Wächter verbrannten lediglich geistige Konterbande, nicht deren Urheber. Das Glück, Roms Häresieverdikt zu überleben, hatten die wenigsten, die der Heiligen Inquisition in die Hände fielen. Am schlimmsten wütete die Glaubenspolizei in Spanien und, zur Zeit der großen Hexenjagd, in Deutschland.

Die spanische Inquisition wurde in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts auf Betreiben des Dominikanermönchs Alonso de Hojeda eingesetzt. Hojeda denunzierte zum Christentum übergetretene Juden („conversos“) bei dem Königspaar Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragon, sie würden heimlich weiter ihrem Glauben anhängen. Da viele von ihnen in hohen Staatsämtern saßen, seien sie eine Gefahr für die Macht des Herrscherhauses.

Das leuchtete den beiden ein, und sie beantragten in Rom die Einrichtung einer eigenen Inquisitionsbehörde. Da die Spanier jedoch nicht nur antisemitisch, sondern auch antipäpstlich eingestellt waren, verlangten Isabella und Ferdinand, die neue Behörde müsse unter staatlicher Kontrolle stehen. Papst Sixtus IV. willigte ein.

Am 6. Februar 1481 wurden in Sevilla beim ersten „Glaubensschauspiel“, dem sogenannten Autodafé, 6 conversos verbrannt, bis 1490 folgten ihnen in der südspanischen Stadt mehr als 400 weitere, meist aus reichen Familien. Ihre Besitztümer wurden eingezogen.

Der erste Großinquisitor Tomás de Torquemada, Dominikanermönch und Beicht-



Curzio Malaparte



Simone de Beauvoir



Jean-Paul Sartre

vater Isabellas, führte dem gläubigen Volk die Ketzer vornehmlich an hohen Feiertagen vor. Allein 1481 ließ er 12 000 Juden, die sich nicht taufen lassen wollten, verbrennen.

Nach der Zerschlagung des islamischen Königreichs Granada Anno 1492 fanden die Inquisitoren ein weiteres ergiebiges Betätigungsfeld: die „moriscos“, zum Christenglauben konvertierte Mauren.

Um sie als Ungläubige zu überführen, entwickelte die katholische Stasi eine ausgeklügelte Rasterfahndung: Wer sich von Schweinefleisch und Wein enthielt, galt ebenso als potentieller Ketzer wie eine Frau, die ihre Finger mit Henna bemalte. Verdächtig machte sich sogar, wer besonders reinlich war, da im Koran vor dem Gebet rituelle Waschungen vorgeschrieben sind.

## Er tat es schnell

Protokoll einer Hinrichtung

„Eine brennende Fackel wird vor das Gesicht des Verurteilten gehalten, um ihn warnend auf das hinzuweisen, was ihn erwartet, wenn er nicht bereut. Um das Opfer herum stehen zahlreiche Mönche, die ... den Verbrecher immer intensiver und eifriger bedrängen, sich zu bekehren. Ganz gelassen sagt er: ‚Ich will mich zu dem Glauben Jesu Christi bekehren‘, also Worte, die bis dahin vor ihm noch nicht gehört worden waren. Das erfreute alle die Mönche übermächtig. Sie begannen ihn zärtlich zu umarmen und dankten Gott unendlich dafür, daß er ihnen eine Tür zur Bekehrung dieses Mannes geöffnet hatte ... Und ich begab mich, wünschend, daß die Seele, die so viele Zeichen für ihre Bekehrung gegeben hatte, nicht verlorengehe, wie zufällig hinter den Pfahl, wo der Henker stand, und befahl ihm, den Mann sofort zu erwürgen, weil es sehr wichtig war, das nicht zu verzögern. Und er tat es sehr schnell.

Als gewiß war, daß der Mann nicht mehr lebte, wurde der Henker angewiesen, an allen vier Ecken das zum Scheiterhaufen geschichtete Buschholz und die Holzkohle anzuzünden. Das machte er sofort, und es begann an allen Seiten zu brennen, wobei die Flammen rasch zur Plattform hinaufleckten ... Sobald die den Verbrecher fesselnden Stricke durchgebrannt waren, fiel er durch die offene Falltür in die Glut des Scheiterhaufens, und sein ganzer Körper wurde zu Asche.“

BERICHT EINES INQUISITORS  
DER STADT MADRID AUS DEM JAHRE 1719

Das Morisco-Problem erledigte die Inquisition 1609 in wenigen Tagen: Sie ließ die maurischen Christen ins islamische Nordafrika verschiffen – die Zahl der Vertriebenen schwankt zwischen 300 000 und 3 Millionen.

Mancher Inquisitor nutzte sein Amt, um sich selbst zu bereichern. Der übelste von ihnen war Diego Rodríguez Lucero, ab 1499 Ketzerrichter in Córdoba. Er suchte mit Akribie bei reicheren Bürgern der Stadt nach Verdachtsmomenten, um sie verbrennen zu lassen und sich ihr Vermögen anzueignen. Zu diesem Zweck erfand er eigens eine Verschwörung bekehrter Juden, die in Spanien das „Reich Juda“ wiedererrichten wollten. In einem einzigen Autodafé ließ er 107 Verdächtige auf dem Scheiterhaufen zu Tode bringen.

Wie die Massenhinrichtungen der spanischen Inquisition abliefen, hat ein Augenzeuge im Jahr des Herrn 1680 in Toledo aufgeschrieben: Fast zwei Tage dauerte das mit allerlei frommen Ritualen verbrämte grausige Glaubensschauspiel, bei dem mehr als 80 „Verbrecher“ aus dem Leben befördert wurden (siehe Seite 76).

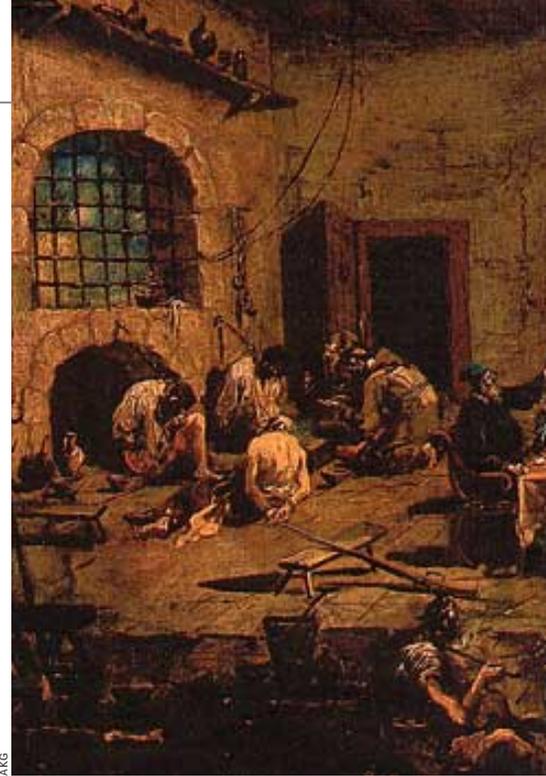
Die spanische Inquisition, die durch die aus Deutschland überschwappende protestantische Ketzerei weiteren Auftrieb bekam, erlahmte, wie das ganze Unternehmen, erst im Zeitalter der Aufklärung. 1808 erklärte Joseph Bonaparte, ein Bruder Napoleons, das christliche Folterinstrument für abgeschafft. Doch erst 18 Jahre später hörte das Morden in Spanien endgültig auf: 1826 wurde in Valencia der letzte Ketzer gehenkt.

Seinen Gipfel erklimmte der perverse Ungeist der Inquisition im 500 Jahre wütenden Hexenwahn, der sich vor allem aus zwei Quellen speiste: aus dem magischen Weltbild des Mittelalters, das bevölkert war von Zauberern und bösen Geistern, und aus der im Christentum tief verwurzelten Angst vor der Frau als Verführerin.

In diesem okkulten Universum, an das auch Fürsten, Bischöfe und Päpste glaubten, waren Hexen menschengewordene Teufel. Die Furcht vor dem Weib als willfähigem Gefäß des Bösen unterfüttert bis heute den Priesterzölibat.

Die erste Hexe wurde 1275 in Toulouse verbrannt. Insgesamt fielen dem Massenwahn nach Schätzung von Historikern europaweit über eine Million Frauen zum Opfer.

Besonders arg grassierte die Hexenverfolgung in Deutschland. Hier erschien 1487 das Pamphlet „Malleus Maleficarum“, der Hexenhammer, geschrieben von den Inquisitoren Heinrich Institoris und Jakob Sprenger, das Standardwerk der christlichen Frauenfeinde schlechthin.



Folterkammer eines Inquisitionsgerichts, Opfer

In der Bischofsstadt Bamberg wurden in einem einzigen Jahr 600 Frauen als Hexen hingerichtet, im rheinischen Siegburg 200, im hessischen Fulda in drei Jahren 205. Die Reformatoren, allen voran Martin Luther, waren in diesem Punkt keinen Deut besser als die papsttreuen Katholiken. Ausgerechnet Italien, das päpstliche Stamm-land, blieb von der Hexenjagd weitgehend verschont – dank der Vernunft der römischen Kardinäle. Die erließen 1588 ein Verbot, der Hexerei angeklagte Frauen dürften keine anderen Frauen als Komplizinnen benennen. „Dieses Verbot“, so Schwedt, „könnte Italien den Hexenwahn anderer Länder erspart haben.“



Archivbenutzer Schmidt  
Pralles Sittengemälde deutschen Denunziantentums

Einer der wenigen, die öffentlich gegen die Seuche auftraten, war Friedrich von Spee. Der deutsche Jesuit mußte als Beichtvater zahlreichen Frauen bei ihrer Hinrichtung beistehen. In seiner 1631 erschienenen Schrift „cautio criminalis“ prangerte er die Unmenschlichkeit der Hexenprozesse an: „Persönlich kann ich unter Eid bezeugen, daß ich bis jetzt noch keine ver-



**Jeanne d'Arc\*:** „Die Kirche muß aus eigenen Initiativen die dunklen Seiten ihrer Geschichte überprüfen“

urteilte Hexe zum Scheiterhaufen begleitet habe, von der ich unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte hätte sagen können, daß sie wirklich schuldig sei.“

Und über sein eigenes Land urteilte Friedrich von Spee: „Dies Rösten, Sengen und Brennen hat in unserem lieben Vaterland so überhandgenommen, daß wir der deutschen Ehre im Ausland in nicht geringem Maße Abbruch getan haben.“

Der dumpfe Wahn ließ erst allmählich nach, als Naturwissenschaft und Aufklärung begannen, die Welt rational zu erklären und zu deuten. Die letzte Hexe bestieg 1782 im Schweizer Kanton Glarus den Scheiterhaufen.

Auch der Hexenwahn wurde wie die Ketzerei von den Regierenden genutzt, um mißliebige Untertanen oder Kontrahenten zu vernichten.

1431 ließ die Inquisition auf dem Marktplatz von Rouen ein schlichtes Landmädchen in Flammen aufgehen, das drauf und dran war, die englischen Besatzer aus Frankreich zu verjagen: Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orléans. Da ihr sonst allenfalls kriegerische Begabung und Tapferkeit vorzuwerfen waren, konstruierten die kirchlichen Richter auf massiven Druck der Briten eine Anklage wegen Hexerei: Der heilige Michael, der ihr erschienen sein sollte, könne nur ein Incubus gewesen sein – ein Teufel, der von ihr Besitz ergriffen habe.

Dagegen nimmt sich die römische Zentralinquisition, deren Akten jetzt ans Licht gebracht werden, geradezu harmlos aus. Sie hat in den 400 Jahren, in denen sie ihr Unwesen trieb, vermutlich weniger als tau-

send angebliche Häretiker ins Jenseits befördert. Genaue Zahlen gibt es nicht. Wer dem Irrglauben abschwor, wurde zu Prügelstrafe begnadigt oder als Ruderer auf eine Galeere verbannt. Nur wer hartnäckig blieb, hatte keine Überlebenschance.

Die Akten berichten von 66 in Rom verurteilten Ketzern im Jahr 1568. Bei einem ersten Autodafé widerriefen alle 22 Angeklagten, darunter ein Graf aus Pitigliano, „der Zweifel an seinem christlichen Glauben erregt hatte, weil er sich einen Harem von Jüdinnen hielt“. Bei einer zweiten Veranstaltung blieben 5 von 25 Dissidenten stur und wurden „dem weltlichen Arm übergeben“. 3 von 19 weiteren Ketzern schließlich wurden im November des Jahres zum Tod auf dem Scheiterhaufen verdammt.

Den Römern mißfiel die neue Behörde offenbar. 1559, nur 17 Jahre nach Gründung der zentralen Inquisition, stürmten aufgebrachte Bürger der Ewigen Stadt das damalige Amtsgebäude, verprügelten ein paar Inquisitoren, warfen Akten aus dem Fenster und zündeten das Haus an. Doch der Sturm blieb ohne nachhaltige Wirkung. Zwei Jahre später ließ Papst Pius V. an fast derselben Stelle den Palazzo del Sant'Uffizio errichten.

Das prominenteste Opfer der römischen Inquisition war der abtrünnige Dominikanermönch Giordano Bruno. Der Mönch,

## Neun Kardinäle verurteilten den Philosophen Giordano Bruno zum Tod auf dem Scheiterhaufen

wegen seiner vom christlichen Trinitätsglauben stark abweichenden Gottesvorstellung in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts unter Häeresieverdacht geraten, hatte sich dem Zugriff der Inquisition durch Flucht entzogen. 1592 ließ er sich – nach Wanderjahren in Frankreich, England, der Schweiz und Deutschland – nach Venedig locken. Dort wurde er verhaftet und an die Inquisitoren überstellt.

Fast acht Jahre ließen ihn seine Richter in den Verliesen schmoren, dann verurteilte ihn ein mit neun Kardinälen besetztes Kollegium als „unbußfertigen und hartnäckigen Ketzer“ und übergab ihn der weltlichen Obrigkeit. Die ließ ihn neun Tage später, am 17. Februar 1600, hinrichten.

Über das Spektakel berichtete die Zeitung „Avisi di Roma“:

*Der abscheuliche Dominikanerbruder von Nola, über den wir schon früher berichtet haben, wurde am Donnerstag morgen auf dem Campo dei Fiori bei lebendigem Leibe verbrannt. Er war ein ungemein halsstarriger Ketzer, der aus seiner eigenen Eingebung verschiedene Dogmen gegen unseren Glauben fabrizierte, besonders aber gegen die Heilige Jungfrau und andere Heilige. Der Elende war so hartnäckig, daß er gewillt war, dafür zu sterben. Er sagte sogar, daß er gerne als Märtyrer sterben werde und daß seine Seele in den Flammen zum Paradiese aufsteigen werde. Jetzt wird er wohl wissen, ob er die Wahrheit gesagt hat.*

Ein anderer Italiener war klüger als der Dominikaner aus dem Städtchen Nola unweit von Neapel. Der Gelehrte Galileo Galilei widerrief 1633 wider besseres Wissen seine Erkenntnis, daß sich die Erde um die Sonne dreht, und kam mit lebenslangem Hausarrest davon. Der Fall Galilei ist der

\* Links: Gemälde von Alessandro Magnasco (um 1710); rechts: Ingrid Bergman in dem Film „Johanna von Orléans“.

---

bei weitem spektakulärste der römischen Inquisition, an dem Generationen von Kirchengegnern das Versagen des Papsttums vor der modernen Welt festgemacht haben (siehe Seite 88). Gerade deswegen hat der Vatikan die Galilei-Akten schon vor Jahrzehnten herausgerückt und ihn 1992 rehabilitiert.

Die „Heilige Kongregation der Römischen und Universalen Inquisition“ existierte unter diesem Namen bis 1908, dann wurde sie – aus Gründen einer besseren Optik – umbenannt. Zunächst in „Heiliges Offizium“, seit 1965 führt die ehemalige Inquisitionsbehörde den harmlosen Titel „Kongregation für die Glaubenslehre“.

Daß sich die brutale Glaubenspolizei trotz der Aufklärung so lange hielt, ist nur aus dem zählebigen Anspruch der römisch-katholischen Kirche zu erklären, allein im Besitz der Wahrheit zu sein. Mit der Inquisition schuf sich die Kirchenführung ein wirksames Machtinstrument, diesen Anspruch gegen alle Abweichler durchzusetzen – unter dem Beifall und tatkräftiger Mithilfe der weltlichen Machthaber, die sich ihrerseits der geistlichen Repression als Rechtfertigung bedienten, um aufsässige Untertanen zu disziplinieren. Von den Tagen der Inquisition zieht sich eine Traditionslinie zu den ideologischen Säuberungen der Hitler- und Stalin-Ära.

Noch Papst Pius XII. verkündete in den fünfziger Jahren: Der Irrtum hat kein Recht

## Von der Inquisition zieht sich eine Traditionslinie bis hin zu Gestapo, KGB und Stasi

auf Existenz und Propaganda – ein Satz dicht an der Inquisition. Denn „Irrtum“ manifestiert sich immer in Menschen. Erst sein Nachfolger Johannes XXIII. anerkannte die Religionsfreiheit als fundamentales Menschenrecht.

So ganz mag die römische Kirche von ihrem Alleinanspruch auf die seligmachende Wahrheit noch immer nicht lassen, auch wenn sie längst nicht mehr die Macht hat, Menschen an Leib und Leben zu schädigen.

Über den alten Kerkern der Inquisition residiert seit 16 Jahren der deutsche Kardinal Joseph Ratzinger, 71, als Präfekt der Glaubenskongregation. Name und Methoden der päpstlichen Behörde haben sich geändert, das Ziel nicht: Nach wie vor wacht der Chef der Glaubenskongregation darüber, daß die Katholiken in aller Welt nur das für wahr halten, was Rom ihnen vorgibt. Er ist noch immer der mächtigste Mann im Vatikan nach dem Papst.

Zwar beteuerte Ratzinger bei der Öffnung des Inquisitionsarchivs, der Kirche



M. SIRAGUSA / CONTRASTO

Präfekt der „Kongregation für die Glaubenslehre“ Ratzinger: *Nichts als die Wahrheit?*

gehe es um die Wahrheit, um nichts sonst. Und wenn es der Kirche wirklich um die Wahrheit geht, warum endet diese dann erst einmal im Jahr 1903 – obwohl der Vatikan die Akten seines allgemeinen Geheimarchivs schon längst bis 1922 freigegeben hat? Die zeitliche Eingrenzung erspart Ratzinger eine Menge peinlicher Kontroversen mit Opfern aus jüngerer Zeit.

„Wozu nutzt es“, fragt der Tübinger Theologe Hans Küng, „die Inquisitionsarchive vom 16. bis zum 19. Jahrhundert zu öffnen, wenn das aus dem 20. Jahrhundert geschlossen bleibt, so daß man täglich in globalem Ausmaß auch im 21. Jahrhundert dieselbe Inquisition fortsetzen kann – die nicht mehr mit der körperlichen Verbrennung endet, sondern mit der psychischen und moralischen?“

Küng weiß, wovon er spricht. Er ist eines der prominentesten Opfer der modernen Inquisition. Weil der Tübinger Professor für Fundamentaltheologie Zweifel an der Unfehlbarkeit des Papstes anmeldete, entzog ihm 1979 die Glaubenskongregation die kirchliche Lehrerlaubnis. Küng mußte seinen Lehrstuhl räumen.

Ratzinger verweigert dem Glaubensbruder bis heute jede Einsicht in dessen Akte. Die wurde im Inquisitionsarchiv bereits 1957 insgeheim angelegt und trägt die Registriernummer 399/57i. Das „i“ steht für „Abteilung Index“, verbotene Schriften. Küng hatte damals gerade erst sein Theologiestudium abgeschlossen.

Wie Küng erging es einer Reihe anderer Gottesgelehrter. Vor allem die Vertreter der in Lateinamerika entwickelten „Theologie der Befreiung“ verfolgt Ratzinger ungnädig, weil er sie marxistischer Neigungen verdächtigt. Der Franziskanerpater Leonardo Boff, einer der Protagonisten

dieser Theologie, die von der Kirche radikale Parteinahme für die Unterdrückten einfordert, erhielt in den achtziger Jahren Lehr-, Publikations- und Redeverbot. Er gab 1992 sein Priesteramt auf.

Auch die Ausstattung des Inquisitionsarchivs für seine Benutzer läßt nicht darauf schließen, die Aufarbeitung der „dunklen Seiten“ der Kirchengeschichte sei dem Präfekten Ratzinger ein Herzensanliegen.

Im Lesesaal ist lediglich Platz für zwölf Wissenschaftler, die Arbeitszeit auf vier Stunden beschränkt, Kaffee oder andere Erfrischungen gibt es, anders als für die Benutzer des allgemeinen vatikanischen

Geheimarchivs, nicht. „Unsere finanzielle Ausstattung ist schlecht“, klagt Monsignore Alejandro Cifres, 38, der spanische Archivchef. Spender und Sponsoren sollen dem abhelfen, der Vatikan hat eigens eine „Vereinigung der Freunde des Archivs“ gegründet. Auch beim Personal hapert es. Cifres hat lediglich drei Mitarbeiter.

Die Deutschen lassen zur Aufhellung ihrer jüngsten Vergangenheit erheblich mehr springen. Bei der Behörde zur Aufarbeitung der Stasi-Unterlagen arbeiten 3000 Menschen.

## Ketzer auf der Kanzel



Leonardo Boff

Hans Küng